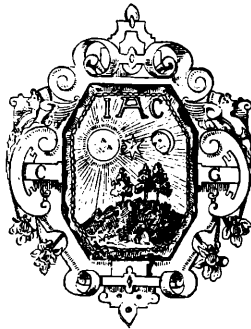


Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Achter Jahrgang.
Fünftes und sechstes Heft.
Mai — Juni 1900.

Berlin 1900.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schönebergerstrasse 26.

Alle Rechte vorbehalten.
Die nächsten Hefte erscheinen Mitte September.

Inhalt

des fünften und sechsten Heftes 1900.

	Seite
Immanuel Voelter, Zur Alkoholfrage	67
Klubhäuser und Bildungskubs	73
Abendheime	76
Besprechungen und Anzeigen	78
Rundschau	83
Gesellschafts-Angelegenheiten	90
Persönliches	95

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

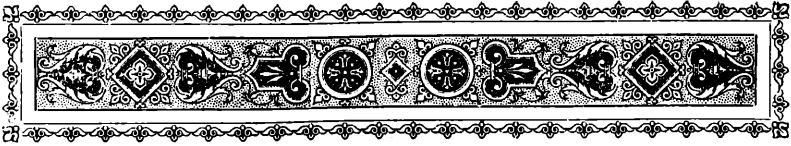
Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1667.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

VIII. Jahrgang.

↪ 1900. ↩

Heft 5 u. 6.

Zur Alkoholfrage.

Von Immanuel Voelter.

Wenn wir auf ein paar Jahrhunderte unserer deutschen Geschichte und besonders Kulturgeschichte zurückblicken, so haben wir zunächst den Eindruck: es ist ganz entschieden besser geworden und ist vorwärts gegangen mit der Mässigkeit. Wo wurden in deutschen Landen noch Trinkgelage abgehalten, wie sie im 16. Jahrhundert bei den Fürsten üblich waren? wo besteht noch eine solche Roheit und Ausschweifung im Trinken, wie sie der Pennalismus des 18. Jahrhunderts gezeitigt hat?

Dieser Eindruck ist insofern durchaus richtig, als diese Art des Trinkens geschwunden ist oder in keiner Weise mehr als anständig gilt. Sie hat sich zu den Bauernschaften zurückgezogen, die noch den Typus des deutschen Lebens im 15. und 16. Jahrhundert unverfälscht bewahrt haben, oder aber ist sie ein Erbteil der untersten Hefe unseres Volkes geworden. Aber man darf daraus doch nicht schliessen, die Gefahr sei überwunden. Die Formen haben sich wohl geändert. Aber ob in der Gegenwart sich die Lage nicht viel gefährlicher und schwieriger gestaltet hat?

Früher wurde nur bei gewissen Gelegenheiten, z. B. Festen, Gastmählern u. s. w. getrunken. Das Trinken war etwas Besonderes, nichts Alltägliches. Und wenn auch bei einer einzelnen Gelegenheit ohne Mass getrunken wurde, so war das doch selten. Heute fehlt dieses Übermass des Trinkens; dafür aber wird immer getrunken. Es vergeht kein Tag, da man nicht trinkt; ja für viele keine Mittags- und Abendmahlzeit ohne Trinken. Und welcher reichen Zusppruch die Wirtschaften jeder Art in Stadt und Land jeden Abend erhalten, ist allenthalben mit Händen zu greifen.

Gerade aber das alltägliche, gewohnheitsmässige Trinken, auch wenn es gar nicht zur Berausung führt, sondern sich in anständigen, „mässigen“ Grenzen hält, ist nach der Ansicht sachkundiger Männer das Gefährliche. Dadurch wird die Gesundheit ungünstig beeinflusst und langsam, aber stetig untergraben, vor allem aber Verstand und Wille geschwächt. Das zweite ungünstige Moment ist die Verbreitung des Trinkens durch alle Volksklassen. Darüber braucht man keine Worte zu verlieren; das ist eine zu offenkundige Thatsache. Die Form mag sich ändern; der Stoff mag wechseln. Dass aber alle Schichten unseres Volkes gleichmässig dem Alkohol huldigen, ist kaum zu bestreiten. Wenn sich die schlimmen Folgen bei den Wohlhabenderen nicht in der Masse zeigen, wie bei den ärmeren, so hängt das teils mit der höheren Stufe sozialer Gesittung oder Gewöhnung teils mit den besseren Nahrungs- und Wohnungsverhältnissen zusammen. Endlich wirkt gefährlich die frühzeitige Gewöhnung der Kinder an den Alkohol. Ich sehe an den schlimmsten Fällen, wie Alkoholvergiftung der Säuglinge, ganz ab, weil sie doch ziemlich selten sein dürften. Aber auch ohne das bleibt der Missstand gross genug. Wie viele Familien haben wir wohl noch in Deutschland, die streng darauf halten, dass ihre Kinder keinen Tropfen Bier oder Wein oder Schnaps bekommen? Die meisten sind gleichgiltig dagegen, andere freuen sich aus verschiedenen Gründen sogar noch über den früh entwickelten Geschmack ihrer Sprösslinge.

Wenn der Alkohol schon in vergangenen Jahrhunderten bekämpft worden ist als schädlich für die Volksgesundheit, wie viel mehr ist das heute notwendig, da er ein alltägliches Genussmittel aller Klassen ausmacht und selbst schon die Kinderwelt sich erobert hat. Man war geneigt anzunehmen, die Trunksucht hätte sich in den letzten Jahren vermindert. Leider ist dies nicht der Fall. Es kamen Liter Bier auf den Kopf der Bevölkerung: 1885 90,0, 1888 95,6, 1890 115,8, 1895 106,6, 1896 115,8 l. Einzelne Gebiete Deutschlands sind freilich noch stärker belastet. Während der Bierverbrauch in Baden ziemlich auf der Höhe des Reichsdurchschnitts steht, so übertrifft ihn der von Württemberg und Bayern weit, jenes mit 189, dieses mit 235 l. Bayerns Hauptstadt München besitzt ja den traurigen Ruhm, mit über 410 l Bier auf den Kopf an der Spitze der deutschen Zivilisation zu marschieren. Im Ganzen wurden 1896 vertilgt:

Branntwein	684240000 l	12,9 l pro Kopf
Wein	322000000 l	6,44 l „ „
Bier	6151800000 l	115,8 l „ „

Das macht auf den Kopf der deutschen Bevölkerung eine Ausgabe von 50 Mk., der 4—5köpfigen Familie 225 Mk. und des ganzen Volks (50 Mill.) 2500 Millionen oder 2½ Milliarden Mark. Diese oder eine ähnliche Summe giebt das deutsche Volk Jahr für Jahr aus, um sich den Genuss der geistigen Getränke zu ver-

schaffen. Wie viel Not und Angst, Krankheit und Verkommenheit, Einbildung und Selbsttäuschung umschliessen diese trockenen Zahlen! wieviel Unbildung und Roheit, wieviel Entbehrung und Leiden lassen sie ahnen!

Aus diesen Ausführungen ist soviel klar: die Alkoholfrage ist keine individuelle, sondern eine soziale. Die Trunksucht lässt sich nicht aus der Willkür des einzelnen herleiten, sondern sie ist jedenfalls teilweise in gesellschaftlichen Zuständen begründet. Man hat deshalb von ihr als einem Symptom gesprochen. Unter diesem Titel erschien z. B. vor einiger Zeit in den Preussischen Jahrbüchern ein recht lesenswerter Aufsatz über diese Frage. Und gewiss enthält die Auffassung, dass in der Trunksucht sich ungünstige soziale Verhältnisse spiegeln, ein wertvolles Leitmotiv für die Untersuchung. Man darf nie vergessen, dass bei den unteren Schichten gerade ihre Klassenlage den Alkoholgenuss sehr wesentlich beeinflusst. Man denke nur an die Arbeit in den überheizten, austrocknenden, geschlossenen Räumen, an die vielfache Unterernährung und die wenig schmackhafte Kost, an die schlimmen Wohnungsverhältnisse, an die ganze vermeintliche Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit ihres Daseins. Andererseits bei den mittleren und oberen Schichten treibt die gesteigerte Hast und Unruhe des Wirtschafts- und Berufslebens zum Alkohol. Aber damit ist die ganze Frage nicht erklärt. Sie ist verwickelter. Es kommt dazu als sehr wichtiges Moment das finanzielle Interesse und der gesellschaftliche Einfluss aller derer, die durch Zubereitung oder Verkauf von alkoholischen Getränken Gewinn haben, also der Branntweinbrenner, der Brauer und vor allem die Wirte. Daneben steht die Macht der Volkssitte und -gewohnheit, die den einzelnen zum Trinken als zu etwas ganz Selbstverständlichem anleitet. Endlich, und wohl nicht als schwächstes Motiv, wirkt die unmittelbare Freude am Alkoholgenuss, das körperliche und geistige Behagen, das man davon erhofft und sich dadurch schaffen will; ein Motiv, das ja unsere Geselligkeit völlig beherrscht.

Alle diese und verschiedene andere Ursachen üben einen tiefgreifenden und leider gar nicht günstigen Einfluss auf unser Volksleben aus, auf alle seine Klassen und Schichten, auf die städtische und ländliche Bevölkerung. Man wird es gewiss als ein geringeres Übel betrachten, wenn der Branntwein durch leichtes Bier verdrängt wird. Aber einen positiven Segen kann diese Wandlung nur der nennen, der davon ökonomischen Vorteil hat. Der Schaden ist ein dreifacher: ein ökonomischer, gesundheitlicher und sittlicher. Die 2500 Millionen Mark, die das nicht übermässig reiche deutsche Volk jährlich für Alkohol ausgiebt, wären besser in Nahrung, Kleidung, Wohnung und in der Befriedigung wertvoller Kulturbedürfnisse angelegt und die vielen Hände, die der Alkohol beschäftigt, besser für wahrhaft produktive Arbeit

verwendet. Dass aber die Gesundheit vielfach beeinträchtigt wird, die körperliche und die geistige, geht aus den zahlreichen Nachweisen der Ärzte unzweifelhaft hervor. Die ganze Körperdisposition wird durch den regelmässigen Genuss geschwächt und für Krankheitskeime leichter empfänglich; besonders aber Leiden am Herz, an der Leber und den Nieren sind vielfach auf den Alkohol zurückzuführen. Was besonders erschreckend ist, die Störungen des geistigen Lebens, wie Epilepsie, Geisteskrankheiten u. s. w. sind gerade bei Alkoholikern besonders häufig. Auch leidet die Entwicklung der Kinder darunter. Damit hängt eng zusammen die schwere sittliche Schädigung. Nicht nur werden die geistigen Fähigkeiten und die Willenskraft durch das Gewohnheitstrinken erheblich geschwächt; es ist bekannt, wie viele Vergehen geradezu durch das Trinken begünstigt werden. Wie verwandt sind sich Venus und Bacchus! Und die Roheitsvergehungen und Körperverletzungen, unter dem Einfluss des Alkohols begangen, sind sehr zahlreich.

Denkt man darüber nach, so enthüllen sich dem Auge des Beobachters schwere Übelstände. Und doch geht die Öffentlichkeit ziemlich leicht darüber hinweg. Warum? Einmal sind sehr viele, darunter einflussreiche Leute, an der Fortdauer der gegenwärtigen Missstände interessiert; sodann ist es ein für viele angenehmes Übel; endlich aber ist dieses Übel ein schleichendes Gift und für die oberflächliche Menge nur selten greifbar. Ab und zu erhellt ein greller Blitz das Elend; aber bald ist wieder alles dunkel. Trotzdem hat es in Deutschland nicht an Widerstand und an ernsthaften Versuchen gefehlt, dem Übel zu steuern. Zwar die erste Bewegung im Anfang der 40er Jahre, die besonders das ostelbische Deutschland zu ihrem Schauplatz hatte, war wenig nüchtern, sondern stark gefühlsmässig und mit politischen Unterstimmungen verquickt. Obgleich sie überraschende Augenblickserfolge aufwies, wurde sie doch durch die Revolutionsbewegung völlig lahmgelegt und weggefegt. Sie richtete sich einseitig gegen das Branntweintrinken und forderte völlige Enthaltensamkeit. Die Innere Mission nahm den Kampf gegen den Alkohol auch in ihr Arbeitsprogramm auf und beschäftigte sich von ihren Gesichtspunkten aus öfters mit der Frage. Sie ist mit Errichtung von Trinkerheilanstalten vorangegangen.

Allein erst in den 80er Jahren wurde der Kampf auf der vollen Linie aufgenommen. Dieses Verdienst hat der unter dem Vorsitz des Hildesheimer Oberbürgermeisters Struckmann 1883 gegründete „Deutscher Verein gegen Missbrauch geistiger Getränke“, der seitdem eine rege Thätigkeit entfaltet hat. Er verfügt über bedeutende geistige Kräfte; hervorragende Ärzte, Juristen, Verwaltungsbeamte, Geistliche, Kaufleute, Schriftsteller, Lehrer an allen Schulen zählen zu seinen Mitgliedern. Er nimmt Enthaltensame und Mässige auf. Das Ziel dieses grossen Vereins, der sich

über ganz Deutschland erstreckt, ist nicht Arbeit am einzelnen Trinker; seine Absicht ist, das Volksleben im Grossen zu beeinflussen und zu bestimmen. Zunächst will er eine Diskussion der einschlägigen Fragen herbeiführen und auf die Gefahren aufmerksam machen; er will vor allem auf die Gesetzgebung einwirken und durch sie wie durch die Verwaltung bessere Voraussetzungen schaffen, z. B. in der Schankstättenfrage u. s. w. Mit unermüdetlichem Eifer sucht er seinen Zweck zu verfolgen. Als höchstes und schwerstes Ziel aber fasst er die Umbildung der herrschenden Sitten und Meinungen über das Trinken ins Auge. Er bespricht die Trinksitten, besonders auch die der gebildeten Stände, z. B. auf seiner Heidelberger Tagung, wo Professor Ziegler aus Strassburg mit ernstesten Worten die Unmässigkeit auf Schule und Universität zeichnete, ein Vortrag, der wegen seines Ernstes und seiner Frische in die Hand jedes jungen Mannes und jedes Vaters gehört¹⁾; er will die Geselligkeit umgestalten, das Wirtshaus reformieren, allerlei Einrichtungen anregen und schaffen helfen, die dem Alkohol entgegenwirken, z. B. Ersatzgetränke, Kaffee- und Speisehallen, alkoholfreie Wirtschaften. Der Verein will nach allen Seiten aufklärend, wegbahnend und vorbeugend arbeiten. Man darf wohl sagen, durch seine Versammlungen und seine Schriften hat er schon manches Gewissen in deutschen Landen wachgerufen. Allerdings fast ausschliesslich unter den oberen Schichten. Mit geringen Ausnahmen hat sich der vierte Stand bisher dieser Bewegung ferngehalten, grossenteils in der falschen Befürchtung, durch den Kampf gegen den Alkohol im Klassenkampf geschwächt oder davon abgehalten zu werden. Immerhin sind die bekanntesten Anträge auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Hannover Anzeichen davon, dass auch unter den Arbeitern langsam eine andere zutreffendere Anschauung Platz greift.

Darauf deutet auch die wachsende Ausbreitung des Guttemplerordens, der seine Mitglieder, darunter viele Arbeiter und kleine Leute, zur völligen Enthaltensamkeit verpflichtet und sich mit allerlei geheimnisvollen Zeremonien umgiebt. Ein äusserst wertvoller Beweis, dass auch der Handarbeiter ohne geistige Getränke leben und arbeiten kann. Jetzt 7000 Mitglieder stark, sucht er sie besonders durch Bildungsstreben und edle Geselligkeit zusammenschliessen und weitere zu gewinnen. Auf den gleichen Grundsätzen fusst der Verein abstinenten Ärzte und der abstinenten Lehrer, beide sehr wichtig durch den Einfluss, den sie durch Belehrung und Vorbild auf weite Volkskreise ausüben können.

Mehr in der Mitte zwischen Abstinenz und Mässigkeit hält sich das blaue Kreuz, ein Zweig der Innern Mission, das die

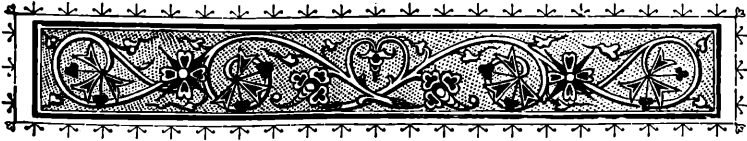
¹⁾ Th. Ziegler, Der Kampf gegen die Unmässigkeit auf Schule und Universität. 10 ϕ , 10 Stück 60 ϕ . Hildesheimer Mässigkeitsverlag.

Arbeit an den Trinkern aus religiösen Motiven unternimmt. Zur Rettung der Trinker fordert es völlige Enthaltensamkeit, ohne doch den Genuss der geistigen Getränke ganz zu verwerfen. Die Blaukreuzvereine, in Landes- und Provinzialvereinen zusammengeschlossen, suchen teilweise in Verbindung mit dem grossen deutschen Vereine in Trinkerheilstätten die Trinker an ein enthaltsames Leben zu gewöhnen. Sind hier auch manche Rückfälle zu verzeichnen, so bleibt doch ein guter Erfolg nicht aus. Man darf sagen, jedenfalls 60 % werden für ein geordnetes Leben wieder gewonnen. Sonst wirken die Mitglieder durch Ermahnung und persönliches Vorbild. Unter den 20000 Blaukreuzlern — in Deutschland 6071 — zählt man 7000 gerettete Trinker. Wenn auch mit viel Arbeit erreicht, doch ein schönes Resultat.

Unsere Leser sehen: es wird gearbeitet, umfassend, nüchtern und allseitig. Auch nicht ohne Erfolg. Aber es ist klar, dass gegen die Grösse der Gefahr alle verfügbaren Kräfte aufgewendet werden müssen. Jeder aber kann in dieser Sache helfen und wirken. Aber wie? Zunächst durch das persönliche Vorbild. Jedes Glied der Comenius-Gesellschaft soll es sich zur Pflicht machen, selbst mässig zu sein und in seiner Umgebung dafür einzutreten. Das ist heute ein sehr wichtiges Stück der Volkserziehung. Nicht wenige aber sollten den kleinen Verzicht auf sich nehmen und für ihre Person abstinent werden. Es ist das nur ein kleiner Dienst, der nebenbei dem einzelnen Kraft und Wohlbehagen schafft; aber er ist heute nötig — in 50 oder 100 Jahren mag es anders sein — heute ist er nötig und wertvoll für unser Volksleben. Denn es müssen solche da sein, die am eigenen Leibe zeigen: auch ohne Alkohol kann man fröhlich, stark, mutig, klug und gewandt sein, ja ohne ihn erst recht. In zweiter Linie gilt es, die bestehenden Vereine kräftig zu unterstützen, an der Umbildung der bestehenden Anschauungen und an allen Einrichtungen mitzuarbeiten, die den Alkoholgenuss einzudämmen geeignet sind. An dritter Stelle — last not least — möchte ich dies nennen, was das besondere Ziel unserer Gesellschaft bildet. Ich denke an die vielgestaltigen Bemühungen um die Hebung der Bildung unseres Volkes, an die Förderung des Fortbildungsschulwesens, Einrichtung von Volkshochschulen, an gute theatralische und musikalische Aufführungen. Das sind wohl selbständige Werte und sollen das bleiben; denn sie eröffnen unserem Volke neue Genüsse und Güter. Aber gerade darum sind sie die stärksten Bundesgenossen im Kampfe gegen erniedrigende Scheingüter. Daher ist gerade die Comenius-Gesellschaft berufen, den Gefahren wirksam entgegenzutreten, die der Alkohol über unser Volksleben bringt.

Giengen a. Br. (Württ.).





Klubhäuser und Bildungsclubs.

Die Einrichtung von Volksheimen, die neuerdings von sehr vielen Seiten befürwortet worden ist — man vgl. W. Wetekamp, Volksbildung, Volkserholung, Volksheime. Berlin, Heyfelder 1900 — bezeichnet gewissermassen nur ein letztes Ziel, oder, wenn man will, ein Ideal, dessen Erreichung vorläufig an den meisten Orten ausserordentlich schwierig sein dürfte. Aber es giebt erfreulicherweise auf dem Wege zu diesem Ziele Abschnitte und Haltepunkte und es empfiehlt sich, dort, wo die letzte Stufe nicht alsbald erreicht werden kann, sich mit der Zurücklegung eines ersten Abschnitts zu begnügen.

Zunächst ist festzuhalten, dass wir nie der Meinung gewesen sind, als ob es in absehbarer Zeit möglich sein werde, in den Volksheimen alle Berufskreise, alle Altersstufen und beide Geschlechter gleichzeitig zu vereinen; vielmehr wird die Verschiedenheit der Berufsarbeit, des Lebensalters und des Geschlechts bei allen Organisationen, die geschaffen werden, Berücksichtigung finden müssen. Es wird notwendig werden, neben Arbeiterheimen Lehrlingsheime zu schaffen und neben Mädchenheimen lassen sich Arbeiterinnenheime nicht entbehren; ebenso muss daran festgehalten werden, dass es Vorstufen zum Ziele giebt, gleichsam Pflanzschulen und Vorbereitungsanstalten, wie z. B. die Abendheime, und vor allen Dingen die Klubhäuser oder Gesellschaftshäuser, in der Art wie sie in einzelnen englischen Städten bereits bestehen und die, anstatt eine andere Art von „Kneipen“ zu sein, vielmehr den Alkoholgenuss auf das wirksamste bekämpfen können.

Wir wollen hier folgendes Beispiel anführen und zur Nachahmung empfehlen. In der englischen Fabrikstadt Newcastle on Tyne hatte der Friedensrichter Crawford Smith die Beobachtung gemacht, dass ein Billard und ein Billardzimmer, wenn man solche den Arbeitern in angemessener Weise zugänglich mache,

nicht nur eine grosse Anziehung auf die besseren Köpfe auszuüben pflege, sondern auch eine gesunde finanzielle Grundlage für die Schaffung eines Klubhauses zu bieten im Stande sei. Gerade das letztere schien ihm besonders wichtig. Da er Almosen nicht geben, auch die Mildthätigkeit der Reichen nicht in Anspruch nehmen wollte, so war es für ihn wertvoll, dass nach seiner Berechnung ein solches Billard nebst Klubräumen sich selbst finanziell tragen werde, wenn die Sache richtig eingeleitet werde.

In der Voraussicht hinreichender Verzinsung schoss Smith selbst ein Kapital vor und errichtete in einem Arbeiter-Viertel einige Billards in einem hellen grossen Saale; jeder konnte die Billards benutzen, der 8 Pf. für die halbe Stunde zahlte. Es fanden sich alsbald eine Anzahl Gäste ein, die zu Stammgästen wurden. Auf Smiths Anregung bildeten diese einen Klub, der sich feste Satzungen gab und eine Hausordnung einführte. Es ward festgesetzt, dass eine Zahlung von fünf M. (in zehn Wochen je 50 Pf.) die lebenslängliche Mitgliedschaft im Klub gewährleiste und dem Mitgliede die Rechte eines Aktionärs gebe, dass der Klub ferner die 8 Pf. weiter erheben und die Billards und die Räume in Verwaltung nehmen, die Verzinsung des Kapitals von 40 000 M. und dessen allmähliche Tilgung übernehmen, auch allmählich nach Massgabe seiner Mittel die Räume erweitern, sowie Lesezimmer und Erholungsräume schaffen solle.

Das Unternehmen ging ausgezeichnet; alsbald betragen die Einnahmen 6000 M.; davon wurden 40 000 M. mit 5% verzinst, 2000 M. wurden zur Deckung der Betriebskosten und 2000 M. teils als Reingewinn, teils zur Hebung und Vergrösserung des Klubs verwandt.

Die Hausordnung setzte ferner fest, dass Hazardspiele und Alkohol untersagt seien; dagegen wurde alsbald auch ein Schachklub, ein Leseklub u. s. w. begründet; auch wurden von Zeit zu Zeit den Mitgliedern allerlei Unterhaltungen (Musik, Vorträge etc.) geboten.

Herr Smith sowohl wie die Haushälterinnen der Klubs erklären, dass der erziehliche Einfluss derselben auf die Mitglieder ein ganz erstaunlicher sei. Mancher junge Mensch von nachlässigem Äussern und lockeren Sitten vertauschte schon nach mehrwöchentlichem Besuch des Klubs das schmutzige Halstuch mit einem sauberen Kragen und bemühte sich, gute Manieren anzunehmen. Kein Mitglied wagt es, mit schmutzigen Händen oder ungewaschenem Gesicht in den Klub zu kommen. Auch die Sprache

verfeinert sich allmählich. Die Haushälterinnen versichern, dass sie nie durch unziemliche Reden beleidigt werden. Die Mitglieder benehmen sich manierlich und anständig, denn jede Unzukömmlichkeit wird durch den Verlust der Mitgliedschaft geahndet. Das Hazardspiel ist aufs strengste verboten. Kurz nach Eröffnung des ersten Klubs wurden zwei Mitglieder beim Hazardspiel ertappt und sofort aus dem Klub ausgeschlossen. Nach einiger Zeit ward ihnen der Wiedereintritt unter der Bedingung gestattet, dass sie zwanzig Mitglieder fänden, die für sie stimmen würden. Sie konnten aber die zwanzig Unterschriften nicht aufbringen, denn die Mitglieder wollten keine Hazardspieler in ihrer Mitte haben.

Sollten sich nicht auch an andern Orten Männer finden, die gewillt wären, das nötige Kapital vorzustrecken, um den Arbeitern eine behagliche und gut geleitete Heimstätte zu bieten, indem sie solche Billardklubs ins Leben riefen, die ihnen eine gute Verzinsung ihres Kapitals sichern?

In den Vereinigten Staaten pflegt man zu sagen: „Je voller die Bücherhallen, desto leerer die Gefängnisse“; mit fast noch grösserem Rechte wird man behaupten dürfen: „je mehr solcher Heimstätten, um so weniger Wirtshäuser“. Wer die entsittlichenden Wirkungen kennt, welchen der Verzehrszwang der Wirtshäuser und der regelmässige Genuss des Alkohols mit sich zu bringen pflegt, der wird gern jeden gangbaren Weg beschreiten, um auf dem Wege der Freiwilligkeit und der Selbsthilfe — denn Geschenke und Almosen müssen ausgeschlossen sein — die Schäden thunlichst zu beseitigen, die aus diesen Notständen erwachsen.

Die Einrichtung von Klubs, wie sie uns verschwebt, würde sich vielleicht aus der Volkshochschulbewegung heraus entwickeln lassen. Die Leiter unserer Hochschulkurse werden allmählich zur Erteilung von Zeugnissen und Diplomen an ihre besten Hörer schreiten müssen, wie sie in England bereits besteht. Sobald es gelingt, die Diplom-Mitglieder der Kurse zu festen Verbänden — etwa zu Bildungsklubs — zusammenzufassen, so sind die Keime für weitere wertvolle Organisationen geschaffen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Charlottenburg.

L. K.





Abendheime.

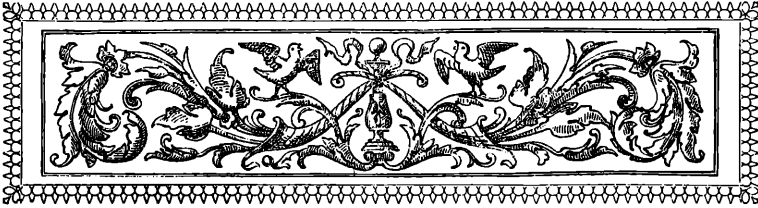
Abendheime sind unter Umständen empfehlenswerte Formen, in denen man der Idee der Volksheime, die wir erstreben, vorarbeiten kann, sie sind gleichsam Vorstufen der Volksheime, wie Lesezirkel Vorstufen der Lesehallen werden können. Wir begrüßen deshalb die Einrichtung von „Abendheimen“ überall und berichten mit Freude von den Fortschritten, die seit einiger Zeit in dieser Richtung in Berlin gemacht worden sind. Ein Hauptverdienst gebührt in dieser Richtung der einsichtigen und hingebenden Thätigkeit von Fräulein Mathilde Kirschner, der Tochter des Herrn Oberbürgermeisters Kirschner. Frl. M. Kirschner hat vor einiger Zeit in dem gewerbereichen Nordwesten Berlins (Thurmstr. 52) ein Abendheim für Arbeiterinnen begründet, das unter ihrer Führung rasch emporgeblüht ist. Es ist als Zweigverein dem unter dem Protektorat der Kaiserin stehenden „Verein zur Fürsorge für die Jugend“ angeschlossen, im Übrigen aber ganz nach dem Muster des ersten Arbeiterinnenheims in der Brückenstrasse eingerichtet. Das Abendheim steht unter der Leitung einer Hausmutter, die auch die Küche besorgt. Jeden Abend ist eine der Vorstandsdamen anwesend, die im regen Verkehr mit den Arbeiterinnen ihr Vertrauen zu gewinnen und ihnen in den Nöten des Lebens mit Rat und That beizustehen versucht. Alle Begönnerung ist aber ausgeschlossen. Die Hausordnung ist nach den Grundsätzen einer Klubregel gebildet. Die Mitglieder des Abendheims zahlen einen Monatsbeitrag von 30 Pfennig, wofür ihnen freie Benutzung der Räume, der Bibliothek, Zeitschriften und Spiele sowie der Nähmaschine zusteht. Auch erhält jede Besucherin dafür eine aus Suppe oder Kaffee bestehende Abendmahlzeit. Das Essen wird im Speisesaal an langen Tafeln gemeinsam eingenommen, zum Spielen und Lesen dient ein Lesezimmer. Auch ein Gärtchen ist vorhanden, auf dessen Benutzung sich alle Interessen tinnen ausserordentlich freuen

— ist doch ihnen, deren Lungen oft tagsüber unausgesetzt mit schädlichen Staub angefüllt werden, der Aufenthalt in guter, reiner Luft doppelt zu wünschen. Auch für die geistige und körperliche Erfrischung und Fortbildung der Besucher innen ist gesorgt. Jeder Abend weist dafür ein feststehendes Programm auf. Montag ist Musikabend. Auf dem dem Heim geschenkten Piano spielt eine musikalische Dame und vereinigt dann die stimmbegabten Arbeiterinnen zu einem kleinen Frauenchor; die Übrigen bilden das Publikum. Dienstag ist Unterhaltungsabend; Mittwoch wird ein Schneiderkursus abgehalten, der sich ausserordentlich reger Teilnahme erfreut. Der in die Augen springende Vorteil, sich selbst ihre Garderoben anfertigen zu können, lässt die Arbeiterinnen alle Müdigkeit überwinden und sich mit Eifer der Schneiderei hingeben. Donnerstag ist Versammlung des Evangelischen Arbeiterinnenvereins, zu dem die Heimmitglieder Zutritt haben. Freitag ist Turnkursus. Die Turnübungen finden unter Anleitung einer Turnlehrerin in der Turnhalle einer benachbarten Gemeindeschule statt und werden namentlich von den Arbeiterinnen, die eine sitzende Beschäftigung haben, mit wahrer Leidenschaft ausgeführt. Selbst Turnanzüge haben sich schon einige angeschafft. Sonnabend ist Vortragsabend; Sonntags ist das Heim geschlossen. Seit dem 1. März d. J. ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zu einem vollständigen Volksheime geschehen, indem man versucht hat, die Besucherinnen auch Mittags zusammenzuhalten. Es ist ein Mittagstisch zum Preise von 20 Pf. (Wochen-Abonnement 1 M.) eröffnet worden.

Die Hauptsache wird aber immer der geistige Teil der hier in Angriff genommenen Aufgabe bleiben müssen. Es handelt sich darum, wie wir dies in unserem Arbeitsprogramm betont haben, „erwachsenen denkenden Menschen einen geistigen Lebensinhalt zu geben“. Wenn dies gelingt, so werden sich die Betreffenden schon aus eigener Kraft durchs Leben arbeiten und keiner wie immer gearteten materiellen Unterstützung bedürfen. Jede solche Unterstützung schwächt das Gefühl der Selbstverantwortung und Selbsterziehung, auf dessen Wirkung wir im Sinne des grossen Erziehers und Menschenkenners, in dem die Comenius-Gesellschaft arbeitet, den grössten Wert legen.

Ludwig Keller.





Besprechungen und Anzeigen.

F. W. Dörpfeld, Gesammelte Schriften. VIII, 2, Die drei Grundgebrechen der hergebrachten Schulverfassung. 2 Aufl. Gütersloh 1898, C. Bertelsmann. 1,40 M. VIII, 3, Zwei pädagogische Gutachten über zwei Fragen aus der Theorie der Schuleinrichtung. 3 Aufl. ebd. 80 Pf. IX, Ein Beitrag zur Leidensgeschichte der Volksschule nebst Vorschlägen zur Reform der Schulverwaltung. 4. Aufl. ebd. 3,60 M.

„Die drei Grundgebrechen“ und der „Beitrag zur Leidensgeschichte der Volksschule“ gehören in die Reihe der bedeutsamen Schriften Dörpfelds über die Schulverfassung, die durch die 1863 erschienene „freie Schulgemeinde“ eröffnet und durch sein letztes Werk, „Das Fundamentstück einer gerechten, gesunden, freien und friedlichen Schulverfassung,“ 1893 abgeschlossen wurde; sie stammen aus den Jahren 1868 und 1882. — In dem Grundgebrechen wird in möglichst kurzer, klarer und volkstümlicher Weise „ohne Rückhalt und Schminke“ eine scharfe Kritik der herkömmlichen Schulverfassung gegeben, bei der die bürokratische Form des Schulregiments, der Mangel an Einheitlichkeit in der Schulverwaltung und in der Schularbeit und nicht zum wenigsten der Mangel einer gebührenden Mitwirkung des Lehrerstandes bei der Schulverwaltung bedenklich erschienen. Daran knüpft sich eine Darlegung der nötigen Reformen, von denen die meisten fromme Wünsche geblieben sind. — Der Beitrag zur Leidensgeschichte der Volksschule will zunächst eine Antwort auf die Anklagen sein, die der Kultusminister 1880 im Landtag gegen den Lehrerstand erhob, erweitert sich aber thatsächlich zu einer eindringenden Behandlung der Hauptgrundsätze der Schulverfassung und wird so zu einem der wichtigsten Vorläufer des Fundamentstücks. Es ist natürlich, dass die wertvollsten Teile dieser Schriften in dem letzten, abschliessenden Werk ausgenutzt sind, aber auch so behalten jene Vorläufer ihren Wert, da sie ihr Thema unter besonderem Gesichtswinkel betrachten und bei aller Übereinstimmung in den Grundgedanken ihr eigenes Gepräge haben.

In den „zwei Gutachten“ zeigt sich Dörpfeld aus wohlwollenden Gründen als entschiedener Gegner ebensowohl der modernen grossen Schulkasernen als der Simultanschule. Wenn jene gemeinhin als „Muster und Perlen unserer Schuleinrichtung“ gerühmt werden, so kennzeichnet sie der erfahrene Schulmann als eine Ausgeburt übel angebrachter Sparsamkeitsrücksichten und eine offenbare Benachteiligung des Lehrstandes und verlangt kleine (vierklassige) Schulsysteme, die vor allem eine grössere Einheitlichkeit im Unterricht und Schulleben gewährleisten. Und wenn die Simultanschule von ihren Freunden als die eigentliche Pflanzstätte der Intelligenz, der Toleranz und des Patriotismus gepriesen wurde, so warnt er als getreuer Eckhart aus allgemeinen, pädagogischen und didaktischen Gründen vor ihr und tritt mit überzeugenden Gründen für die Konfessionsschule in zeitgemäss erneuerter Form ein. Wie die hier behandelten Fragen nach wie vor brennend sind, so behalten jene Gutachten von 1877 ihren Wert.

Ploen i. H.

A. Nebe.

Special Reports on educational subjects. Published by the Education Department. London 1899. 2 vol.

Bei der ausserordentlichen Energie, mit der England besonders seit drei Jahrzehnten bestrebt ist, sein Schul- und Bildungswesen zu verbessern, ist es nicht zu verwundern, dass in dem Unterrichtsministerium — so kann man das Education Department wohl nennen, obwohl es den Rang eines eigenen Ministeriums nicht hat — seit einiger Zeit ein „Director of special inquiries“ angestellt ist, dem die Aufgabe zufällt, über die eigentlichen Schuleinrichtungen hinausgehenden Bildungsveranstaltungen in England sowohl als auch über Bildungsmassnahmen im Ausland zu berichten. Solche Berichte über die Bildungsthätigkeit des Auslandes sind bei der heutigen Gestaltung des Bildungswesens und seiner grossen Wichtigkeit von ausserordentlicher Bedeutung, und es ist eigentlich wunderbar, dass sie nicht schon seit längerer Zeit in allen Staaten systematisch erstattet werden. Den Anfang damit haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika gemacht, deren Bureau of Education — Unterabteilung des Department of the Interior — schon 1870, drei Jahre nachdem es ins Leben getreten war, ein Jahrbuch für das Bildungswesen ins Leben rief, das ursprünglich aus einem, jetzt schon aus zwei dicken Bänden besteht und sich nicht nur auf eine Besprechung der amerikanischen Bildungseinrichtungen beschränkt, sondern auch dem Bildungswesen des gesamten Auslandes eifrige Aufmerksamkeit zuwendet: gewöhnlich ist ein ganzer Band dem ausländischen Bildungswesen gewidmet. — Nun haben also auch die Engländer jetzt eine ähnliche Veröffentlichung ins Leben gerufen. Die beiden ersten Bände der „Special Reports on educational subjects“, die vor einigen Monaten erschienen sind, sind von dem tüchtigen und für die Sache der Volksbildung begeisterten Mr. Michael E. Sadler zusammengestellt, der auch die deutschen Verhältnisse aus eigener Anschauung genauer kennt. Die Reports, die zwei umfang-

reiche Bände umfassen, behandeln Gegenstände der verschiedensten Art: von den Kindergärten an bis zu den Universitäten, alle möglichen Einrichtungen, die für Bildung und Unterricht von Wichtigkeit sind. Eine sehr lehrreiche Arbeit behandelt z. B. die Entwicklung des englischen Schulwesens seit Erlass des Volksschulgesetzes vom Jahre 1870. Sidney Webb, der berühmte Nationalökonom, hat einen Aufsatz über die Londoner Fortbildungsinstitute — Polytechnic Institutes — beigesteuert; wir finden weiter einen ausgezeichneten Aufsatz Mr. Sadlers über die preussischen Oberrealschulen mit besonderer Berücksichtigung der Oberrealschule zu Charlottenburg, eine Arbeit über die Bildung der Mädchen und Frauen in Spanien, einen höchst interessanten Aufsatz von Mr. John J. Ogle über die Kinder- und Jugendbibliotheken in England und Amerika, einen Überblick über Bildungsfortschritte in Dänemark, einen Aufsatz über Schulgärten, eine sehr wertvolle Zusammenfassung der englischen Bestimmungen über den Volksunterricht zwischen den Jahren 1833 und 1870 und eine ebenso wertvolle Statistik des englischen Volksschulwesens während der gleichen Zeit, ferner eine grosse Zahl von Aufsätzen über körperliche Übungen, Spiele u. s. w. an den verschiedensten Knaben- und Mädchenschulen und Seminaren — und eine Menge lehrreicher Aufsätze mehr. — In den beiden Bänden der Special Reports ist eine Menge interessanten Materials über das Bildungs- und Erziehungswesen in allen möglichen Ländern enthalten. Wir können es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit die Hoffnung auszusprechen, dass die deutschen Unterrichtsverwaltungen diesem Vorgange Englands folgen und von Zeit zu Zeit einen Sammelband von Veröffentlichungen über das Bildungswesen in In- und Ausland herausgeben. Wir besitzen zwar die treffliche „Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen“ (Leipzig, R. Voigtländers Verlag), die bereits in vier Jahrgängen vorliegt — aber auch sie kann jenem Mangel nicht ganz abhelfen, da ihr doch grössere Mittel für Studienreisen ins Ausland nicht zur Verfügung stehen, wie sie zur Herstellung gründlicher Arbeiten über alle die einzelnen Gebiete des Bildungswesens auf die Dauer nicht wohl entbehrt werden können.

Deutsche Volksabende. Ein Handbuch für Volksunterhaltungsabende. Für die Praxis zusammengestellt von Dr. Paul Luther, Oberpfarrer zu Kremen. Berlin. Alexander Duncker 1898. 246 S. 8^o. Preis 3 M., eleg. geb. 4 M.

Die Bewegung für Volksunterhaltungsabende hat sich in Deutschland in den letzten Jahren in machtvoller Weise entfaltet, und die Veranstaltung von Volksunterhaltungs- oder Volksabenden gehört jetzt in der kleinsten Stadt nicht mehr zu den Dingen der Unmöglichkeit. Da ist es ein dankenswertes Unternehmen, dass Herr Dr. Luther ein „Handbuch für Volksunterhaltungsabende“ zusammengestellt hat, das den Anforderungen, die wir an ein solches stellen müssen, fast völlig genügt. Er hat in ganz richtiger Weise nur die neuere Litteratur

berücksichtigt — denn die vielen Gedichte von Schiller, Goethe u. s. w., die für Volksunterhaltungsabende Verwendung finden können, brauchte er nicht aufzuführen, da diese auch in dem kleinsten deutschen Ort zugänglich sind. Was aber an dem Lutherschen Buch besonders zu loben ist, das ist die ganz unparteiische Auswahl — der Herausgeber hat für die Aufnahme in sein Buch in der That nur den einen Massstab des künstlerischen Wertes angelegt. Wir finden da vertreten Avenarius, Baumbach, Benzmann, Bierbaum, Budde, Busse, Croissant-Rust, Dauthendey, Dehmel, M. v. Ebner-Eschenbach, Evers, Falke, Fleischlen, v. Gaudy, J. und H. Hart, Hartleben, Hauptmann, v. Hoffmannsthal, Holz, Keller, Langewiesche, v. Laroche, Leander, Leixner, Liliencron, C. F. Meyer, Moubert, A. Negri, Rilke, Rosegger, Schäfer, Scheerbart, Schlaf, Seidel, Hermine Villinger, Weigand und Wildenbruch. Nur Fontane hätte eigentlich in dieser Sammlung nicht fehlen dürfen — und das entzückende Gedicht der Marie von Ebner-Eschenbach „Ein kleines Lied“. Doch sind das auch die einzigen Ausstellungen, die wir an dem Buche zu machen hätten; sie sind in einer zweiten Auflage, die wir ihm von Herzen wünschen, leicht zu beseitigen. Und so wollen wir unsere Empfehlung des Buches schliessen mit den Worten des Herausgebers in der Vorrede: „Diese Abende sind uns ein vorzügliches Mittel, sozial versöhnend zu wirken. Die untern Volksklassen sind oft voll Zorns darüber, dass ihnen die geistige Welt, in der wir leben, verschlossen bleibt, dass sie sich mit armseligen, meist besonders präparierten Brocken begnügen müssen. Die Thore dieser Welt sollen ihnen offen stehen, und als reife, selbstständige Menschen wollen sie einziehen. An den Volksabenden thun wir nun frank und frei unsere Seelen vor ihnen auf. Sie spüren etwas von der Tiefe unseres Empfindungslebens, von der Weite unserer Gedanken, von der Kraft unseres Willens. Damit bildet sich zwischen ihnen und uns ein seelischer Kontakt, der von höchster Bedeutung ist. Sie kommen uns näher, wir bleiben einander keine Fremden. Mich hat es oft überrascht, wie leicht ein Gedanke, eine Stimmung, in die ich meine Gemeinde hinein haben wollte, durch ein warmes Wort oder durch ein lichtvolles Bild des Dichters erfasst worden ist. Und nun muss man es gesehen haben, wie die Augen leuchten, wie jeder Nerv fast angespannt ist, um des Dichters inneres Leben aufzunehmen; man weiss dann, wie dankbar solch Thun ist“.

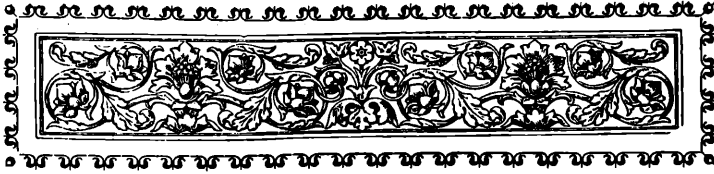
E. S.

Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. Herausgegeben von E. Schenckendorff und Dr. med. F. A. Schmidt. Leipzig. R. Voigtländer, 7. u. 8. Jahrgang, 1898 u. 1899. 266 u. 261 S. je 3 M.

Die beiden neusten uns vorliegenden Jahrgänge des „Jahrbuches für Volks- und Jugendspiele“ geben Zeugnis von einem erfreulichen Wachsen der ausserordentlich wichtigen Bestrebungen des Ausschusses für Volks- und Jugendspiele, der hauptsächlich Herrn v. Schenckendorff seine Entstehung verdankt. Die Jahrbücher brin-

gen aber nicht nur die Fortschritte der Bewegung zur Besprechung, sondern enthalten auch stets eine Reihe von Aufsätzen, die sich von allgemeinen Gesichtspunkten aus mit den in Betracht kommenden Fragen beschäftigen und die teilweise sehr geschickt geschrieben sind. Wir möchten besonders aufmerksam machen auf die folgenden Aufsätze: Prof. Dr. Ferd. Hueppe-Prag: Volksgesundung durch Volksspiele; Dr. med. Adolf Greeff-Berlin: Bewegungsbedürfnis und Bewegungstrieb; Realgymnasialdirektor Dr. Weck-Reichenbach: Gegner der Spielbewegung (sämtlich im 7. Jahrgang). Ferner Oberlehrer Cunze-Braunschweig: Die älteste Schrift über Turnen und Volksspiele (Lucians Anacharsis); Prof. Dr. R. Zander-Königsberg: Die Bedeutung der Leibesübungen für das weibliche Geschlecht; Dr. med. Hans Reck-Braunschweig: Die Gefahren des Radfahrens für Knaben und Mädchen unter 16 Jahren (aus dem 8. Jahrgang). Des weiteren müsste auf die zahlreichen Berichte über die Veranstaltungen in einzelnen Orten Deutschlands, auf die Mitteilungen über Spielkurse für Lehrer und Lehrerinnen und die Mitteilungen des Zentralausschusses hingewiesen werden. — Das Jahrbuch enthält ein ausserordentlich schätzenswertes Material, das auch von allen denen einer näheren Kenntnisnahme gewürdigt werden sollte, die der Bewegung noch kühl oder abwartend gegenüberstehen. Zweifellos hat die Förderung von Volksspielen gerade für unsere Zeit eine besondere Bedeutung, die ja im allgemeinen für eine harmonische Ausbildung der körperlichen Kräfte und Geschicklichkeiten sehr wenig thut. Darin muss unbedingt Wandel geschaffen werden, denn eine Besserung in dieser Beziehung hat nicht nur für den Einzelnen, dem sie zu gute kommt, sondern auch für die Gesamtheit eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Man frage nur einmal einen Fabrikbesitzer, dessen Arbeiter turnen, welchen Einfluss dieses Turnen ausübt — man wird erstaunt sein, auf das bestimmteste betont zu hören, dass die Arbeiter dadurch viel geschickter werden, und dass sich namentlich auch die Betriebsunfälle in einer sehr bemerkenswerten Weise mindern. E. S.





Rundschau.

Die National-Zeitung vom 1. Mai d. J. veröffentlicht folgende Zugschrift, die wir zur Kenntnis unserer Leser bringen wollen:

Charlottenburg, 30. April.

Alle Anzeichen sprechen dafür, dass der Kampf für die Schulreform in Kürze sehr lebhaft von Neuem entbrennen wird, und man kann dies eigentlich von keinem Standpunkte aus bedauern. Auch diejenigen, welche wie wir der Ansicht sind, dass die Sprachen, oder wenigstens eine Sprache, im Mittelpunkt des Unterrichts bleiben müssen, können bei aller Anerkennung der heutigen Gymnasialbildung nicht verkennen, dass die letztere in Bezug auf die formale Ausbildung der Schüler (um von der stofflichen abzusehen) folgende wesentliche Nachteile mit sich zu bringen pflegt: 1. Die Ausbildung der Beobachtungsgabe wird in hohem Grade zurückgedrängt, ja vernachlässigt. Esmarch und Billroth haben dies auf medizinischem, Hermann Grimm auf ästhetischem Gebiete ausdrücklich anerkannt, um von den Vertretern unserer technischen Wissenschaften ganz zu schweigen. 2. Die allgemeine Thatkraft und die Spannkraft des Willens wird nicht nur nicht gefördert, sondern sie leidet unter der ganz überwiegenden Beschäftigung mit rein abstrakten Stoffen wie es tote Sprachen sind. 3. Die Fähigkeit für praktische Bethätigung und damit die Neigung, sich gegebenenfalls auch unabhängig von der „Staatskrippe“ aus eigener Kraft eine Existenz zu schaffen, wird nicht genügend gefördert. Der Sinn der Gymnasiasten wird lediglich auf theoretisches Wissen, auf Examen, Berechtigungen und Staatsanstellungen gerichtet. 4. Der Unterricht in den Sprachen, in denen es unzählige Ausnahmen und Willkürlichkeiten gibt, erzieht nicht in dem Umfang, wie es nötig ist, zu kausalem und zweckgemäsem Denken. Der Sinn für den Zusammenhang von Ursache und Wirkung wird nicht hinreichend geübt und geweckt.

Wenn der weitere Verlauf der Erörterungen zu Erhebungen führen sollte, so wäre es u. E. wichtig, gerade auf diese Punkte das Augenmerk zu richten.

L. K.

Die Königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt hat beschlossen, für das Jahr 1900/1901 folgende **Preis Aufgabe** zu stellen:

Comenius-Blätter für Volkserziehung. 1900.

„Wie ist unsere männliche Jugend von der Entlassung aus der Volksschule bis zum Eintritt in den Heeresdienst am zweckmässigsten für die bürgerliche Gesellschaft zu erziehen?“ Auf die beste der einlaufenden Abhandlungen ist ein Preis von 600 Mark als Honorar gesetzt. Der Verfasser tritt das Eigentumsrecht an die Königl. Akademie ab, welche ausschliesslich befugt ist, dieselbe durch den Druck zu veröffentlichen. Es sollen die Ziele einer allgemein sittlich-intellektuellen Erziehung unserer männlichen Jugend, im Gegensatz zu einer bestimmten Berufserziehung, dargelegt werden, unter Angabe der Mittel, welche geeignet erscheinen, dieselbe zu schützen vor der Gefahr, entweder hilflos sich selber überlassen zu bleiben oder den Umsturzparteien zum Opfer zu fallen. Die Abhandlung ist sauber und deutlich auf gebrochenen Foliobogen zu schreiben und in edler, allgemein verständlicher deutscher Sprache abzufassen. Arbeiten unter 15 und über 40 Foliobogen, sowie solche, welche den obigen Anforderungen nicht entsprechen, bleiben unberücksichtigt. Bewerber werden ersucht, ihr Manuskript in der Zeit vom 1. März bis zum 30. April des Jahres 1901 an den Königlichen Bibliothekar, Herrn Oberlehrer Dr. Emil Stange in Erfurt einzureichen. Dasselbe ist mit einem Motto zu versehen, darf aber den Namen des Verfassers nicht enthalten. Ein versiegeltes Kouvert ist beizufügen, welches den Namen, den vollständigen Titel und den Wohnort des Verfassers, sowie das gleichlautende Motto enthält. Die Bewerber werden im Laufe des Sommers 1901 von dem durch die Preiskommission gefällten Urteil in Kenntnis gesetzt. Die nicht prämierten Arbeiten werden vernichtet, falls nicht die Verfasser unter Beifügung des Portobetrages den ausdrücklichen Wunsch erklären, ihre Abhandlungen zurückzuerhalten. — Erfurt, den 25. April 1900. Die Preiskommission der Königl. Akademie. Prof. Dr. Heinzelmann, Sekretär der Akademie.

Das Tempo, in welchem sich die Entwicklung der Volksbibliotheken in Berlin bewegte, war bis zum Jahre 1895 ein sehr langsames. Erst seit 1896, wo die Einrichtung von Lesehallen einsetzt, ist eine sehr erfreuliche Beschleunigung des Wachstums und der Zahl der Anstalten bemerkbar. In den neuen, vom jetzigen Stadtbaurat Hoffmann kunstsinnig ausgestatteten Gemeindeschulgebäuden sind zwei Lesehallen vorgesehen. Noch im Herbst dieses Jahres sollen zwei weitere und bis 1902 fernere vier Lesehallen eingerichtet werden, sodass dann zehn geschaffen wären. Die Berichte über die dritte und vierte Lesehalle der Stadt Berlin (Berlin, Druck von G. Bernstein 1900) stellen sich als sehr handliche, gut ausgestattete Kataloge mit Benutzungsordnung dar. Der 56 qm grosse Saal der dritten Leschalle wird von der Strasse her durch vier grosse Fenster erleuchtet. Die vierte Lesehalle ist 105 qm gross, in den Formen der deutschen Renaissance gehalten und überaus praktisch und geschmackvoll eingerichtet. Mit ihr ist die 24. städtische Volksbibliothek verbunden. Die Lesehalle ist an Wochentagen von 6—9 Uhr Abends, an den Sonntagen von 10—12 Uhr Vormittags geöffnet. Der Zutritt steht unentgeltlich jeder Person frei, die mindestens 14 Jahre alt ist. Die Verwalter sind zur Erteilung von Auskünften ver-

pflichtet. Natürlich nehmen die Nachschlagewerke im Bücherbestande einen ziemlich breiten Raum ein. Dann ist die deutsche Litteraturgeschichte, deutsche Sprache, das allgemeine, französische und englische Schrifttum, die Kunst, die Geschichte und Kulturgeschichte, die Rechts- und Staatswissenschaften, die Volkswirtschaft, das Gewerbe und die Technik, Handel und Verkehr, die Naturwissenschaften und die Heimatkunde stattlicher vertreten, ohne dass die anderen Wissenszweige gänzlich fehlten. 77 Zeitschriften aller Art vervollständigen neben 12 politischen Zeitungen aller Richtungen den Lesestoff, der seine Ergänzung nach der Seite der Erzählungslitteratur in der Volksbibliothek findet. Wie stark die Einrichtung benutzt wird, zeigt, dass z. B. 1898/99 die 27 Berliner Volksbibliotheken 630000 Bände ausleihen und die beiden städtischen Lesehallen, die damals nur bestanden, von 38840 Personen besucht wurden. Ein wesentliches Verdienst um die Förderung dieser Angelegenheit hat der städtische Bibliothekar Dr. Buchholtz.

Die „**Öffentliche Bücherhalle**“ — so lautet die amtliche Bezeichnung — die auf Anregung der „Patriotischen Gesellschaft“ in Hamburg begründet und am 2. Oktober 1899 eröffnet worden ist, hat vor kurzem ihren ersten Bericht veröffentlicht, der die Ergebnisse eines halben Jahres umfasst. Aus diesem Bericht ersieht man die ungewöhnlichen Erfolge der jungen Anstalt. Den Lesesaal besuchten während der sechs Monate 45666 Personen, nach Hause entliehen wurden 35541 Bände. Ein weiterer Ausbau und die Errichtung von Filialen ist dringend nötig. Man hofft und wünscht dringend, dass der Staat Hamburg einen jährlichen Etat von 50000 Mark bewilligt. Leiter der ganzen Anstalt ist der frühere General-Sekretär der Comenius-Gesellschaft, Herr Dr. G. Fritz.

In Liegnitz, wo durch die freundliche Haltung der Regierung in Sachen der Bücherhallen-Frage der Boden gut vorbereitet ist, hielt in der Mai-Sitzung des Liegnitzer Lehrer-Vereins Herr Lehrer Exner einen Vortrag „über Volksbildungsbestrebungen, insbesondere über öffentliche Bücher- und Lesehallen“. Herr Exner bemerkt mit Grund, dass man mit Unrecht die Kultur der Geister bisher grösstenteils auf die Erziehung in der Volksschule beschränkt habe. Zwar füllt die Fortbildungsschule eine Lücke aus, aber sie legt doch ebenso wie die Volksschule nur den Grundstein. Auch sind die Bestrebungen in Sachen des Vortragswesens, der Volksabende, Konzerte u. s. w. anzuerkennen, aber unter allen Einrichtungen zum Zwecke der Selbstbildung gebührt der öffentlichen Bücher- und Lesehalle die erste Stelle. Die Bücherhalle muss aus öffentlichen Mitteln erhalten werden. Besonders sind es die Kommunen, die vereinzelt schon recht erhebliche Summen leisten. So zahlt Breslau für 6 Bibliotheken 35000 M. Soll die Anstalt festen Fuss fassen, so müssen zu ihrer Organisation Vertreter aus möglichst allen Schichten der Bevölkerung herangezogen werden. Einzelne Regierungen stehen der Bewegung freundlich gegenüber, so Liegnitz und Oppeln. Wir finden z. B. Bibliotheken in Kattowitz, Königshütte, Neusalz a. O. u. a. — Im Laufe der Debatte

wurde die Hoffnung ausgesprochen, dass auch in unserer Stadt die auf die Einrichtung einer öffentlichen Bücher- und Lesehalle gerichteten Bestrebungen recht bald Gestalt gewinnen möchten. Der Vortragende fügte noch hinzu, dass die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ es sei, welcher das Verdienst zukomme, für diese Sache zu wirken. Dabei ist doch zu bemerken, dass die Bewegung und selbst der Name „Bücher- und Lesehalle“ von der Comenius-Gesellschaft in Aufnahme und in Fluss gebracht worden ist. Neuerdings ist auch die G. f. V. v. V., die früher nur für Volksbibliotheken thätig war, in die Agitation für öffentliche Bücherhallen eingetreten.

In der Beilage der Weser-Zeitung (Bremen) vom 13. Mai 1900 bringt unser Mitglied, Herr Prof. Dr. Püpke in Bremen, einen sehr lesenswerten Aufsatz: „Über die Errichtung von Bücher- und Lesehallen“, der zunächst den Zweck hat, die Bewegung auch in Bremen in Fluss zu bringen, der aber auch allgemeineres Interesse besitzt. In dem Aufsatz heisst es u. a.: Vorangegangen sind uns die Engländer und Amerikaner mit ihren „free public libraries“. Wir begnügen uns damit, zu erwähnen, dass Nordamerika 1891 3804 solcher Bibliotheken hatte, 1897 schon 7193; die Zahl der Benutzer war z. T. ausserordentlich hoch, in Boston z. B. 1898 72000 eingeschriebene regelmässige Benutzer. In London bestanden 1896 allein 38 freie öffentliche Bibliotheken mit 19 Filialen, einzelne derselben zählten täglich 3000 Benutzer; im Ganzen waren in England 1896 600 bis 700 solcher Bibliotheken in Betrieb. In Deutschland besteht eine Bewegung für Lesehallen kaum 10 Jahre, gefördert ist sie durch die Gesellschaft für ethische Kultur, die Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung und die Comenius-Gesellschaft. 1893 wurde unseres Wissens die erste derartige Anstalt in Freiburg i. B. eröffnet; ihr ist seitdem eine grössere Anzahl gefolgt, es mögen gegenwärtig zwischen 30 und 40 sein; dass noch nicht alle das Ideal erreicht haben, ist natürlich. Die Berichte über die Wirksamkeit lauten durchweg ausserordentlich günstig; wir führen nur an, dass z. B. in Hamburg, wo die erste Lesehalle im Oktober 1899 eröffnet wurde, im ersten Monat 11658 Personen dieselbe besuchten und 4617 Bücher entliehen wurden. Als ein Muster einer solchen Lesehalle kann die von der Comenius-Zweiggesellschaft begründete in Jena gelten, deren Entwicklung den Beweis liefert, dass auch in kleineren Städten solche Einrichtungen erfolgreich sein können; unter den Benutzern waren dort 1898 13 pCt. Handwerker und selbständige Gewerbetreibende; 35 pCt. Handwerksgehilfen und Lehrlinge; 14 pCt. Lehrlinge und Gehilfen aus technischen Berufen; 8 pCt. Tagelöhner, Arbeiter, Diener, Kellner; 6 pCt. höhere Beamte, Gelehrte; 7 pCt. niedere Beamte, 17 pCt. Studenten, Schüler u. s. w.; ausserdem 1313 weibliche Personen. Wer soll nun aber, wenn solche Lesehallen in der That einem dringenden Bedürfnis entsprechen, die Errichtung derselben in die Hand nehmen? Auf den Staat ist wohl fürs erste nicht zu rechnen, dagegen fänden die Städte darin eine dankbare Aufgabe. Vielfach aber werden diese bei der Neuheit der Sache zunächst noch Bedenken tragen, da muss also die freie Vereinsthätigkeit eintreten; so ist

es denn auch z. B. in Hamburg, in Jena, in Berlin, in Frankfurt a. M. geschehen. Es müssen sich Vereine bilden, die sich zunächst die Beschaffung der nötigen Geldmittel zur Aufgabe stellen; andere Vereine (Mässigkeitsvereine u. a.) können wohl zur Beihilfe gewonnen werden; vielfach wird auch auf die Hilfe gemeinnütziger Anstalten, wie Sparkassen, zu rechnen sein, die damit ihre Überschüsse wirklich im allgemeinen Interesse der ganzen Bevölkerung verwenden können. Hat sich die Einrichtung erst bewährt, so wird auch ein Zuschuss zu den beträchtlichen Unterhaltungskosten von den Städten zu gewinnen sein.

Auf Anregung unseres Mitgliedes, des Herrn Oberlehrer Dr. **Becker** in **Elberfeld**, hatte am 3. Mai d. J. der Herr Oberbürgermeister **Jäger** eine grössere Anzahl Elberfelder Herren zu einer Vorbesprechung in Sachen einer zu errichtenden **Bücher- und Lesehalle** eingeladen. Der Einladung war eine Anzahl von über 30 Herren gefolgt, darunter die Vertreter der wissenschaftlichen, belehrenden und gemeinnützigen Vereine, sowie Leiter und Lehrer der Schulanstalten und zahlreiche sonstige bekannte und einflussreiche Persönlichkeiten. Nach kurzer Begrüssung durch den Herrn Oberbürgermeister **Jäger** erstatteten die Herren Schulrat Dr. **Boodstein** und Oberlehrer Dr. **Becker** Bericht über Zweck und Aufgaben öffentlicher Bibliotheken und über die auf gleichen und ähnlichen Gebieten anderwärts bereits bestehenden Einrichtungen. Daran schloss sich eine lebhafte Debatte, als deren Ergebnis der Oberbürgermeister das allseitige Einverständnis darüber feststellen konnte, dass ein dringendes Bedürfnis bestehe zur Errichtung einer öffentlichen Bücherei mit Lesehalle, welche dem Fortbildungs- und Lesebedürfnisse aller Bildungsstufen und Klassen der Bevölkerung unentgeltlich zu dienen habe, aber keine gelehrte oder Fach-Bibliothek sein soll. Ebenso waren sämtliche Anwesenden der Ansicht, dass es eine Aufgabe der städtischen Verwaltung sei, die Initiative zur Befriedigung dieses Bedürfnisses zu ergreifen, wie andererseits allgemein der Überzeugung Ausdruck gegeben wurde, dass die städtische Verwaltung dabei auf die freiwillige thatkräftige Unterstützung der Bürgerschaft rechnen könne, in der Voraussetzung, dass dieser bei der weiteren Entwicklung der Sache eine dem allgemeinen Interesse angemessene Mitwirkung zugestanden werde. Die Versammlung beschloss hierauf behufs weiterer Förderung der Angelegenheit, namentlich zur Aufbringung möglichst reicher Mittel und der Vorbereitung geeigneter Anträge an die städtische Verwaltung, sich als Ausschuss zu konstituieren, welchem beizutreten eine grössere Anzahl weiter namhaft gemachter Freunde der Sache aus allen Kreisen der Bevölkerung und ohne Unterschied der politischen, religiösen und sonstigen Richtungen eingeladen werden soll. Es ist zu hoffen, dass nunmehr die Angelegenheit wirklich in Fluss gebracht ist und bald einem gedeihlichen Ende zugeführt wird.

Die „**Bücherhalle**“ in Freiburg i. B. — sie war die erste freie öffentliche Bibliothek, die sich diesen Namen gab — hat vor Kurzem ihren

Jahresbericht für das Jahr 1899 versandt, dem sie als Leitwort folgenden Ausspruch Schmollers beigegeben hat:

„Der letzte Grund aller sozialen Gefahr liegt nicht in dem Unterschiede der Besitz-, sondern der Bildungs-Gegensätze. Alle soziale Reform muss an diesem Punkte eingreifen.“

Der Jahresbericht zeigt, dass die Benutzung von Jahr zu Jahr zunimmt; es sind im Jahre 1899 nicht weniger als 35173 Bände ausgeliehen worden, trotzdem der Bücherbestand noch gering ist und 6000 Bände nicht überstieg. Erster Bücherwart ist **Frau Dr. Bartenstein**, zweiter **Frl. J. Osterloff**; Aufseher ist **Herr Gruber**, Lehrer a. D. — Der Verein „Frauenbildung — Frauenstudium“ übergab der Bücherhalle seine Bibliothek zur Verwaltung.

Die Stadt **Offenburg** hat am 1. Mai d. J. auf eigene Kosten ein für Jedermann zugängliches Volkslesezimmer eröffnet. Man hat hier also nicht, wie anderwärts, private Unternehmungen vorangehen lassen.

In **Jena** sollen auch in diesem Jahre Ferienkurse abgehalten werden, und zwar vom Montag, den 6. August ab. Die Kurse zerfallen in verschiedene Abteilungen, sowohl dem Inhalt wie der Dauer nach. Dem Inhalt nach unterscheiden wir 1. Allgemeine Kurse für Herren und Damen. Dazu gehören: Botanik, Geologie, Physiologie, Kulturgeschichte, Religionsgeschichte, Litteraturgeschichte, Diakonie. 2. Pädagogische Kurse: Allg. Didaktik, Spez. Didaktik, Psychologie des Kindes, Päd. Pathologie, Fröbelsche Pädagogik, Schulzucht. 3. Sprachkurse und Litteraturkurse für Ausländer. 4. Besondere Fortbildungskurse für Lehrer der Naturwissenschaften an höheren Schulen und Lehrerbildungsanstalten: Astronomie, Botanik, Geologie, Mineralogie, Physik, Zoologie. 5. Theologische Kurse für Geistliche: Religionsgeschichte, Diakonie, Geschichte und Theorie des protest. Kirchenbaues. Ein Teil dieser Kurse umfasst je 6 Vorlesungen, ein anderer je 12, wieder ein anderer je 24. Die Eröffnung der Kurse findet Sonntag den 5. August abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Burgkeller statt. Programme, die alles Nähere enthalten, werden versendet durch das Sekretariat, **Frau Dr. Schnetger**, Gartenstrasse 2, Jena.

Die „Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“ hat beschlossen, eine kritische Arbeit über die Gesamtheit der in Hamburg bestehenden Veranstaltungen und Einrichtungen für die Volksbelehrung und -Unterhaltung herstellen zu lassen und hat mit der Herstellung dieser Arbeit **Herrn Dr. Ernst Schultze** beauftragt.

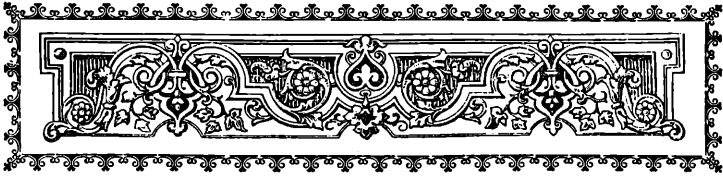
Von dem Aufsatz in der 1. Nummer der „Comenius-Blätter“ dieses Jahrgangs „Die Volksbildung im 19. Jahrhundert“ von **Dr. Ernst Schultze** hat die Kgl. Regierung in Liegnitz 50 Exemplare bestellt.

Die „Società promotrice della coltura popolare“ in Mailand, die sich kürzlich zum Zwecke der Veranstaltung volkstümlicher Vorlesungskurse u. s. w.

gebildet hat, hat die Schrift von Dr. Ernst Schultze „Volkshochschulen und Universitätsausdehnungsbewegung“ (Leipzig, Freund und Wittig, 1. und 2. Aufl. 1897) in italienischer Übersetzung herausgegeben. Der Verfasser hat die Schrift zu diesem Zwecke einer gründlichen Umarbeitung unterworfen. Die italienische Ausgabe trägt den Titel „Corsi e Scuole popolari di coltura“. (Milano: Tipografia e Litografia delli Ingegneri, 1900. 206 S.)

Am 1. Mai veranstaltete die Arbeiterschaft von Zürich, wie dies seit Jahren geschehen, eine Maifeier. In dem grossen Festzuge, an dem an 4000 Personen teilnahmen, befand sich auch eine stattliche Kinderschaar. Am Denkmal Pestalozzi's wurde eine kleine Feier abgehalten, bei der Sekundarlehrer Seidel Pestalozzi's Verdienste hervorhob und im Namen der Kinder einen Kranz niederlegte, dessen Schleifen die Worte trugen: „Die Kinder des arbeitenden Volkes aus Dankbarkeit dem Vater Pestalozzi“.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Einnahmen und Ausgaben der C. G. im Jahre 1899.

Aufgestellt und abgeschlossen am 30. April 1900.

Einnahmen.

1. Bestand aus dem Vorjahre 1898 (s. C.Bl. 1899 S. 163)	19,63 M.
2. Aus Kapitalzinsen für 1899	60,90 „
3. Ergebnis aus dem buchhändlerischen Vertriebe der Zeitschriften	315,40 „
4. Jahresbeiträge der Mitglieder für 1898	6046,44 „
Summa der Einnahmen 1899	6442,37 M.
Summa der Ausgaben 1899	6342,— „
Am 31. Dezember 1899 Bestand	100,37 M.

Ausgaben.

A. Geschäftsleitung und weiterer Ausbau der C.G.:	
1. Drucksachen zum Betrieb der Bewegung	731,62 M.
2. Gehalt des Generalsekretärs und anderweite Schreibhülfe	734,65 „
3. Postgebühren	505,38 „
	1971,65 M.
B. Für Herausgabe und Herstellung der Zeitschriften:	
1. Schriftsold für die Mitarbeiter	900,85 M.
2. Herstellung im Druck	2419,72 „
3. Kosten des Versandes	464,15 „
	3784,72 „
C. Für die Zweiggeseellschaften und Kränzchen	81,77 „
D. Für Bureau-Bedürfnisse	95,76 „
E. Für vermischte Ausgaben	147,30 „
F. Zum Ankauf von Wertpapieren (M. 300 3% Pr. Consols)	260,80 „
	Summa der Ausgaben 1899 6342,— M.

Kapital - Vermögen.

Nachweis des in Staatspapieren angelegten Kapitals.

1 Stück	3 %	Preuss. Consols	Lit. D. No. 189258	500,— M.
1 „	3 %	„	„ E. „ 86135	300,— „
1 „	3 %	„	„ F. „ 45918	200,— „
1 „	3 %	„	„ E. „ 192103	300,— „
Summa					1300,— M.

*) Die Abrechnung über den buchhändlerischen Vertrieb ist erst gegen Ende August möglich und sie wird deshalb von jetzt ab immer erst in der jeweilig nächsten Jahresrechnung Berücksichtigung finden. Der Herr Verleger hat als vorläufige Anzahlung auf den Reingewinn des Jahres 1899 am 15. Dezember v. J. den Betrag von 200 M. an das Bankhaus Molenaar & Co. eingesandt und diese Summe ist in der obigen Summe enthalten.

Der Vorsitzende der C.G. :
(gez.) Ludw. Keller.

Der Schatzmeister :
(gez.) Molenaar.

Die Rechnungsprüfer :
(gez.) Prof. Wilh. Böttcher.
(gez.) Joseph Th. Müller.

Die Grundsätze der **Jugenderziehung**, wie wir letztere verstehen, fordern, dass für die gesunde Entwicklung von Seele, Wille und Körper in gleicher Weise freie Bahn geschaffen wird, wie für die Entwicklung von Verstand und Wissen. Die Pflege der jugendlichen Körper ist heute, wo fast die Hälfte der Nation „auf der Etage“ heranwächst, nötiger als ehedem, wo Wald und Feld die natürlichen Ringplätze jugendlicher Kraft waren. Wir sind deshalb schon früher — s. die Ausführungen Wetekamps in diesen Blättern — für die Einrichtung öffentlicher Spielplätze und für Volkshome, die solchen Übungen Raum bieten, und für die Idee der Land-erziehungsheime eingetreten. Man hält uns entgegen, dass die „Entwicklung der Städte“ die Hergabe freier Plätze schon aus finanziellen Gründen sehr erschwere, ja unmöglich mache. Darauf müssen wir erwidern, dass das Geld, das hier gespart wird, zweifellos auf die Dauer für Krankenhäuser, Erholungshäuser, ja für Gefängnisse und für Armenhäuser wieder eingefordert werden wird. Unsere Mitglieder und Freunde wissen, dass es die C.G. gewesen ist (und zwar sie zuerst in Deutschland), welche seit 1892 mit Nachdruck den Gedanken vertrat, dass die geistigen Kräfte unserer Hochschulen auch für diejenigen nutzbar zu machen seien, welche ihnen nicht als Hörer angehören, den Gedanken der Volkshochschulen. Heute, wo die praktischen Anfänge der Hochschulkurse erfolgreich gemacht sind, ist es notwendig, die Aufmerksamkeit unserer Freunde auf weitere Schritte und Massregeln zu lenken, durch die die Kurse erst recht fruchtbar werden dürften. Es ist dahin zu streben, dass die Hörer nach Vollendung der Kurse, die in der Regel in drei Trimestern (Herbst vor Weihnachten, Winter bis Ostern, Frühjahr nach Ostern, der Sommer bleibt frei) ihren Abschluss erhalten, die Möglichkeit zur **Ablegung einer Prüfung** erhalten,

deren günstiger Ausfall ihnen den Erwerb von Zeugnissen sichert. Das ist das nächste Ziel, welches die Bewegung sich zu stecken hat.

In den „Schriften der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen“ Nr. 18 (Berlin 1900) findet sich (S. 11 ff.) ein Aufsatz über **Volkstümliche Hochschulkurse**, der auch die geschichtliche Entwicklung dieser Bewegung in Deutschland zum Gegenstand hat. Es ist befremdlich, dass der Herr Verfasser, Prof. Dr. Fuchs in Freiburg, dabei mit keinem Worte der sonst allerseits anerkannten Thatsache (vgl. C.Bl. 1897 S. 30) gedenkt, dass es die Comenius-Gesellschaft gewesen ist, die seit 1892 diese Bewegung in Fluss gebracht hat. Richtig ist, dass die erste praktische Ausgestaltung des Gedankens im Jahre 1895 in Wien versucht worden ist; aber die Männer, die die Wiener Schritte leiteten, waren von den durch die C.G. gegebenen Anregungen mittelbar oder unmittelbar berührt. Es wäre bedauerlich, wenn sich in diesen Dingen allmählich eine Überlieferung bildete, die dem wahren Sachverhalt nicht entspricht.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, in der ihnen nahestehenden **Tagespresse** in geeignet erscheinender Weise auf unsere Bestrebungen hinzuweisen. Es eignet sich hierfür am besten die jetzt bevorstehende parlamentslose Zeit, wo die meisten Zeitungen gern kleineren oder grösseren Mitteilungen ihre Spalten öffnen. Stoff bieten ja unsere Hefte genug, wir sind auch gerne bereit, weiteres Material auf Anfordern zur Verfügung zu stellen.

Den in den C.Bl. 1900 3/4 S. 33 ff. enthaltenen Aufsatz von Dr. **C. Becker**, „Wirksame Mittel zur Hebung der Masse des Volkes, vereinigt im Deutschen Hause der Zukunft“, der im Elberfelder Zweigverein des Allgemeinen deutschen Sprachvereins gehalten ist, haben wir in etwa 200 Sonder-Abzügen an die übrigen Zweigvereine des Sprachvereins nebst einem Anschreiben gelangen lassen, in welchem wir die weitere Erörterung des gleichen Gegenstandes in den Versammlungen der Vereine angeregt haben. Die darauf hin bei unserer Gesellschaft eingegangenen Dankschreiben beweisen, dass dieser Schritt Anklang gefunden hat, und wir erhoffen daraus eine weitere Förderung der Sache, um die es sich handelt.

Hagener Comenius-Kränzchen. In der 45. Sitzung berichtete Herr **F. Döder**, Volksschullehrer in Hagen, über die Schrift: „Schuldirektor Bangs Reformvorschlag über die unterrichtliche Behandlung des Lebens Jesu, beleuchtet von W. Schröder, Lehrer in Gütersloh, Verlag von Helmich, Bielefeld.“ Bang hatte in seinem Leben Jesu (Leipzig 1893) behauptet, dass der Religionsunterricht, wie er heute erteilt wird, erfolglos sei, er vermöge kein Liebe zu dem Erlöser in dem Schüler erwecken. Das habe seinen Grund in der falschen Stellung der Geschichte Jesu Christi im Lehrplan und in einer falschen Behandlung derselben. Die Geschichte Jesu Christi müsse Kern und Stern des ganzen Religionsunterrichts sein, und es müsse ein zusammenhängendes anschauliches Bild von dem Leben des Erlösers gegeben

werden, so dass der Schüler den ursächlichen Zusammenhang der Einzelgeschichten erkennen kann. Schröder bestreitet nun, dass der Religionsunterricht dann schon erfolglos sei, wenn es ihm nicht gelinge, Liebe zum Erlöser zu erwecken. Die Erreichung dieses Zieles hänge noch von vielen anderen Umständen ab; oft gewinne erst im reiferen Alter alles das, was einst im Religionsunterricht gelernt wurde, Leben und Kraft. In der Besprechung wurde ihm darin Recht gegeben; der Religionsunterricht müsse sich oft damit begnügen, aus der Denk- und Gefühlsweise des Schülers das hinwegzuräumen, was später dem Entstehen eines wirklichen Herzensglaubens hinderlich sein könnte. Dementsprechend ging die Meinung aller dahin, dass nur für das reifere Alter des Schülers eine zusammenhängende Darstellung des Lebens Jesu wünschenswert sei, und dass es dabei nicht auf die historische Reihenfolge der Einzelgeschichten ankomme, sondern auf eine solche Auswahl und Gruppierung, dass dem Schüler klar wird, was Jesus gewollt hat, wie er durch sein Wirken den tödlichen Hass der Pharisäer, Schriftgelehrten und Priester erregen musste, wie er selbst sein Leiden und Sterben auffasste und wie er aus beiden als Überwinder hervorgegangen ist.

In der 46. Sitzung, Montag den 2. April, hielt Herr Professor **Hetzer** einen Vortrag über die Grundlagen der drahtlosen Telegraphie. Zunächst beschrieb er die Apparate, deren er sich bei seinen Versuchen bedienen wollte. Bei den mit Hilfe dieser Apparate angestellten Versuchen sah man, wie die Schelle durch den elektrischen Strom nicht in Bewegung gesetzt wurde, wenn dieser auch die Stahldrahtkette durchlaufen musste. Als aber der Entladungsschlag der Leydener Flasche durch die Kette geleitet wurde, sprach infolge des unverminderten Widerstandes die Schelle sofort an. Dasselbe geschah auch, als in einiger Entfernung von der Kette kräftige elektrische Funken erzeugt wurden. Diese Versuche, die im wesentlichen schon von dem vor einigen Jahren verstorbenen Professor Herz in Bonn ausgeführt worden sind, sind von dem Italiener Marconi in eine Form gebracht worden, durch die sie zu praktischer Verwendung geeignet wurden.

Die 47. Sitzung, Montag den 30. April, beschäftigte sich mit der Frage der Schulreform, deren Weiterführung gerade jetzt wieder lebhaft gefordert wird. Im Auftrage des Vereins für Schulreform hat neuerdings Dr. **Ernst Lentz**, Gymnasialprofessor in Rastenburg, eine Schrift herausgegeben über die Vorzüge des gemeinsamen Unterbaues aller höheren Lehranstalten (Eigentum des Vereins für Schulreform, Geschäftsstelle Berlin NW. Charlottenstrasse 43, Kommissionsverlag von Otto Salle in Berlin W. 30), über die Herr Oberlehrer Dr. Schäperclaus in der erwähnten Sitzung des Comenius-Kränzchens berichtete¹⁾. In der Besprechung wurde von einigen der Lehrplan des humanistischen Gymnasiums lebhaft verteidigt, aus dem auch für praktische Berufe brauchbare Männer hervorgegangen seien. Besonders durch den Unterricht im Griechischen, in der vollkommensten aller Sprachen, gewähre es eine vorzügliche sprachliche Schulung, die zu einer höheren Bildung notwendig sei. Aber auch die Verteidiger des Gymnasiums mussten zugeben,

¹⁾ Über den Inhalt der Lentzschen Schrift haben wir schon früher berichtet.
Die Schriftleitung.

dass es den jugendlichen Geist auf der Unterstufe durch das Lateinische zu sehr belaste. Sie schlugen deshalb vor, erst das vollendete zehnte Lebensjahr als das aufnahmefähige Alter zu erklären. Anderen genügte dieses nicht. Um den jugendlichen Geist vor Zerfahrenheit zu schützen, die sich bei so vielen Schülern schon auf den unteren Klassen bemerkbar mache, dürfe man ihm vor dem 12. Lebensjahre die Erlernung einer fremden Sprache in der Schule überhaupt nicht zumuten, auch die des Französischen nicht, das dem Kinde ebenso viel Schwierigkeiten biete wie das Lateinische, was von fachmännischer Seite auch zugestanden wurde. Der gemeinsame Unterbau müsse also den Lehrplan der entsprechenden Klassen der Mittelschulen haben. Andere hielten die Berechtigungsfrage für ebenso wichtig wie die Forderung einer gemeinsamen Bildung und erachteten es als notwendig, dass allen neunklassigen höheren Schulen die gleichen Berechtigungen zuerkannt werden.

Die 48. Sitzung fand in Herdecke statt unter reger Beteiligung seitens des Lehrerkollegiums des Seminars. Herr Seminarlehrer Mevius sprach über Schulgesundheitspflege im Anschluss an eine Programm-Abhandlung des Oberlehrers Emil Berg an der Realschule in Eilbeck bei Hamburg: „Grundlehren der Schulgesundheitspflege und ihre Beziehungen zum Elternhause“ (1896, Programm Nr. 754). Aus dem Inhalt sei hier nur Einiges hervorgehoben. Es empfiehlt sich, die Mauern des Schulgebäudes nach aussen nicht mit Kalkputz zu überziehen, damit sie Luft durchlassen. Da die Luftmenge, die ein Mensch in geschlossenem Raume nötig hat, etwa 20 Kubikmeter beträgt, die Schulzimmer aber der Kosten wegen in der Regel nicht höher angelegt werden als $4\frac{1}{2}$ Meter, so muss die nicht genügende Luft oft und gründlich erneuert werden. Zu diesem Zwecke sollte ausser einer grossen Pause von 30 Minuten noch nach jeder Stunde eine Pause von 15 Minuten gemacht werden. Für die Kinder, die aus Gesundheitsrücksichten die Pausen nicht draussen verbringen können, muss ein gut gelüfteter und erwärmter Raum vorhanden sein, in dem sie sich unter Aufsicht ihres Lehrers bewegen können. Solche Zimmer haben sich überall gut bewährt. Eine Häufung solcher Stunden, die geistige Anspannung erfordern, ist zu vermeiden; sie sollten abwechseln, mit den Stunden für Schreiben, Zeichnen, Singen und Turnen. Die Zeit der häuslichen Arbeiten ist für die Unterklassen auf $1\frac{1}{2}$, für die Mittelklassen auf 2, für die Oberklassen auf 3 Stunden zu bemessen. Was die Schulkrankheiten betrifft, so ist nicht zu bestreiten, dass besonders Erkrankungen der Atmungsorgane durch die Schule verursacht werden u. a. durch Zugluft, schlechte Heizung und Schultaub. — Der Gedankenaustausch bezog sich zunächst auf die Art, wie man am besten das Schulgebäude reinigen könne. In Hinsicht der Stundenverteilung war man allgemein der Meinung, dass das Turnen ans Ende des Unterrichts gesetzt werden müsse da der Schüler nach einer Turnstunde zu geistiger Anstrengung nicht mehr aufgelegt sei. Auch die Überbürdungsfrage wurde der erörtert. Man war allgemein der Ansicht, dass die Schule dem kräftigsten Alter auch die stärkste Anspannung zumuten müsse, wenn sie den Anforderungen des modernen Lebens genügen solle, dass sie dagegen die Schüler der unteren und mittleren Klassen bei der Bemessung der häuslichen Arbeiten möglichst schonen solle. Schliesslich sprach man noch von

Ferienkolonien und Badekuren für unbemittelte Schüler. Die Fürsorge grösserer Städte, die bedeutende Kosten nicht scheuen, um schwächlichen Kindern unbemittelter Bürger die Wohlthat einer Badekur oder eines Aufenthaltes auf dem Lande zu ermöglichen, wurde freudig und dankbar anerkannt. Doch hielt man es für notwendig, die Eltern über richtige Ernährung ihrer Kinder zu belehren, wozu die Volksunterhaltungsabende und die an manchen Orten von der Schule eingerichteten Elternabende passende Gelegenheit bieten.

Böttcher.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Oberkirchenrat Dr. theol. Otto Dreyer †.

Abermals hat unsere Gesellschaft den Tod eines der Männer zu beklagen, die sie zu ihren Mitbegründern zählen darf: am 3. Mai d. J. starb im Alter von 63 Jahren der Oberkirchenrat zu Meiningen, Herr Dr. theol. Dreyer, der den ersten Aufruf zur Begründung unserer Gesellschaft im Jahre 1891 mitunterzeichnet und seit ihrer Gründung ihr als Diplom-Mitglied und Stifter angehört hat.

Otto Dreyer, ein geborener Hamburger, hatte als Schüler Richard Rothes in Heidelberg, dem er nach seinem eigenen Zeugnisse die kräftigsten und dauerndsten Anregungen verdankt, den Geist comenianischer Denkart in sich aufgenommen und war, wie der ehrwürdige Brüder-Bischof Comenius selbst ein in sich harmonisch abgeschlossener Friedensmann geworden, dem trotz seiner klar festgehaltenen Überzeugung die Vertreter aller Richtungen und Parteien mit Hochschätzung und Achtung begegneten. Die Kraft einer geisterfüllten, in sich sicheren Persönlichkeit machte sich in jedem Kreise geltend, in dem Dreyer zu wirken berufen war. Dreyer, der nach Absolvierung der GelehrtenSchule des Johanneums in Hamburg (wo sein Vater als angesehener Kaufmann lebte) die Universität Halle bezog, um Theologie zu studieren, fühlte sich von dem dort herrschenden Konfessionalismus dermassen abgestossen, dass er, wie er selbst später bekennt, „mit seinem ganzen geistigen Besitzstand in eine heillose Verwirrung geriet“ und willens war, einen anderen Beruf zu wählen. Aus diesem Zustand befreite ihn der Übergang nach Heidelberg, wo er zwei Jahre lang

studierte und Rothes Geist „wie einen stärkenden Genesungstrank in sich aufnahm“. In der starken Wirkung, die Rothe auf Dreyer wie auf alle seine Schüler geübt hat, spiegelt sich die Bedeutung dieses tiefen und freien Denkers wieder, den die Universität Heidelberg mit Recht im letzten Jahre bei der Enthüllung seines Denkmals eine erhebende Feier gewidmet hat. Rothes Grundgedanke war der, dass man zwischen der Persönlichkeit Christi und den Lehren der Dogmatik über Christus scharf unterscheiden müsse und dieser Gedanke, verbunden mit dem Eindruck, den die lebendige christliche Frömmigkeit des Lehrers, sein offener Blick für das Leben, sein Wahrheitsmut und seine Überzeugungstreue auf Dreyer machten, wirkten auf diesen wie eine Erlösung und diese Eindrücke haben ihn sein ganzes Leben hindurch nicht wieder verlassen.

Dreyer wurde nach Ablauf seiner Vorbereitungszeit in Gotha im Jahre 1863 Subdiakonus, später (1865) Pfarrer. Als solcher führte er seine Braut Selma Petersen, die Tochter des damaligen General-superintendenten Petersen in Gotha, der einst in Hamburg sein Lehrer in der Religion gewesen war, heim, die seine getreue Lebensgefährtin geblieben ist und ihm die Augen zugedrückt hat. Seit dem Jahre 1869 begann er auch sich literarisch zu bethätigen; zuerst erschien seine Schrift „Fester Glaube und freie Wissenschaft“ (1869), dann ein Band Predigten (1870) und dann (1874) „das einzige Erkennungszeichen religiöser Wahrheit“ und (1880) die Schrift „Das Christentum und der Wunderglaube“. Bei Gelegenheit der Lutherfeier im Jahre 1883 ward ihm die Freude zuteil, dass ihn die theologische Fakultät in Jena zum Ehrendoktor ernannte. In der Verleihungs-Urkunde erklärte die Fakultät, dass Dreyer „beim Forschen nach den tiefsten Gründen der Religion christliche Freiheitsliebe mit lauterer Frömmigkeit verbunden habe“ und gab damit einer Überzeugung Ausdruck, die in Dreyers Herzen den tiefsten Wiederhall fand. So sehr er für die christliche Freiheit war, so sehr lag ihm auch die Religiosität am Herzen und von allen seichten, religionslosen oder mattreligösen Richtungen hat er sich abgestossen gefühlt. Diese Anschauungsweise fand dann auch ihren Ausdruck in der Schrift, durch die sein Name in ganz Deutschland bekannt werden sollte, in seinem „Undogmatischen Christentum“, die zuerst im Jahre 1888 erschien und die dann trotz unausbleiblichen Widerspruchs weitere vier Auflagen erlebte. Es ist möglich, dass eben diese Schrift auch die Aufmerksamkeit des Herzogs von Meiningen auf Dreyer gelenkt hat; jedenfalls erhielt er im Jahre 1891 eine Berufung als Oberkirchenrat dorthin, der er Folge leistete. Der Landeskirche und der Geistlichkeit des Herzogtums hat er von da an seine Thätigkeit gewidmet, aber an allen sonstigen allgemeinen Unternehmungen, die seiner Denkart sympathisch waren, nach wie vor thätigen Anteil genommen. Zu früh für seine Freunde ist er dahin geschieden. Wir werden sein Andenken in Treue bewahren.

In Herrn Hofbuchhändler **E. F. Thienemann** in Gotha (Th. der C.G.) hat unsere Gesellschaft ein langjähriges Mitglied durch den Tod verloren. Wir haben die Freude, mitteilen zu können, dass hier wie so oft in ähnlichen Fällen, der Sohn des Verewigten, Herr **Friedrich Thienemann**, sich aus eigenem Antrieb entschlossen hat, die Mitgliedschaft seines Vaters fortzusetzen.

Zum Andenken an den am 9. Juli 1894 verstorbenen Gründer und ersten Leiter der städtischen Oberrealschule in Braunschweig, Direktor **Dr. Krumme** (D.M. der C.G.), ist am 22. Oktober v. J. eine Büste des verdienten Schulmannes am Platze seines Wirkens feierlich enthüllt worden. Bei dieser Gelegenheit hat in Braunschweig eine erhebende Gedenkfeier stattgefunden, über deren Verlauf der letzte Jahresbericht der Anstalt (Ostern 1900) einen ausführlichen Bericht gibt. Krummes Nachfolger (Herr Direktor **Dr. Wernicke**) übernahm die Büste für die Schule mit einer Ansprache, in welcher er die Verdienste Krummes in warmen Worten schilderte.

Herr Provinzialschulrat **Dr. Matthias** (D.M. der C.G.) wurde zum Geh. Regierungsrat und vortragenden Rat im königl. preuss. Kultusministerium ernannt.

Herrn Geheimen Regierungsrat **Prof. Dr. Böhmert** in Dresden (St. der C.G.) ist das Comthurkreuz 2. Kl. des Königl. Sächsischen Albrechtsordens verliehen worden.

Herr Postrat **Rehan** in Aachen (Th. der C.G.) ist zum Ober-Postdirektor befördert und mit der Verwaltung der Ober-Postdirektion in Bromberg betraut worden.

Dem Vize-Präsidenten der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt, Herrn Gymnasialdirektor **Dr. Thiele** daselbst (D.M. u. Th. der C.G.) ist das Ritterkreuz 1. Abteilung des Grossh. Sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weissen Falken verliehen worden.

Der Herausgeber der „Sozialen Praxis“, Herr **Dr. Ernst Francke** in Berlin (St. der C.G.), hat den Titel Professor erhalten.

Dem Sekretär der genannten Akademie Herrn **Prof. Dr. Heinzelmann** in Erfurt (D.M. der C.G.), ist das Ritterkreuz 1. Abteilung des Grossh. Sächs. Hausordens der Wachsamkeit oder vom weissen Falken verliehen worden.

Der ausserordentliche Professors der Staatswissenschaften in Marburg, Herr **Prof. Dr. Rathgen** (A.M. der C.G.), hat einen Ruf als ordentl. Prof. an der Universität Heidelberg erhalten und angenommen.

Die Vorsitzende des Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Vereins Fräulein **Eleonore Heerwart** (A.M. der C.G.) hat ihren Wohnsitz von Eisenach nach Blankenburg in Thür. verlegt und die Leitung des dort in der Bildung begriffenen Fröbel-Museums übernommen.

Herr cand. theol. **K. Walter** (Th. der C.G.), bisher in Lengfeld in Hessen, ist als Vikar an der Lateinschule in Eibenstock in S. angestellt worden.



Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1899: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.-G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geiste des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. Band 1—8 (1892—1899) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis siebente Jahrgang (1893—1899) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.-G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.-H. der C.-G.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt etwa 32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin NW., Bremerstr. 71.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Staatsarchivar und Archiv-Rat, in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönauich-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Prediger Dr. **Th. Arndt**, Berlin. Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Bötticher**, Hagen (Westf.) Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, General-Sekretär, Berlin. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. D. Dr. **Kleinert**, Prof. u. Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Nesemann**, Lissa (Posen). Seminar-Inspektor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. an d. Universität Jena. Dr. **Schwalbe**, Realgymn.-Direktor u. Stadtverordneter, Berlin. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. **Weydmann**, Prediger, Crefeld. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. Dr. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. **H. Fechner**, Prof., Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorff**, Malchin. Bibliothekar Dr. **Jeep**, Charlottenburg. Univ.-Prof. Dr. **Lasson**, Berlin-Friedenau. Diakonus **K. Mämpel**, Eisenach. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a./L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Landtags-Abgeordneter **von Schenckendorff**, Görlitz. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slaménik**, Bürger-schul-Direktor, Prerau. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a. S. Univ.-Prof. Dr. **Uphues**, Halle a. S. Oberlehrer **W. Wetekamp**, M. d. A.-H., Breslau.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW., Schönbergerstrasse 26.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Über Menschenart und Jugendbildung.

Neue Folge vermischter Aufsätze

von

Dr. Wilhelm Münch,

Geh. Regierungsrat und Professor an der Universität Berlin.

6 Mk., gebunden 7,80 Mk.

Inhalt:

- | | |
|---|---|
| 1. Volk und Jugend. | 9. Die Bedeutung des Vorbildes in der Schulerziehung. |
| 2. Der Einzelne und die Gemeinschaft. | 10. Einige Gedanken über die Zukunft unseres höheren Schulwesens. |
| 3. Sprache und Ethik. | 11. Die neueren Sprachen im Lehrplan der preussischen Gymnasien. |
| 4. Ästhetische und ethische Bildung in der Gegenwart. | 12. Lehren und Lernen in ihrer Wechselwirkung. |
| 5. Poesie und Erziehung. | 13. Zur Charakteristik der englischen Sprache. |
| 6. Schule und soziale Gesinnung. | 14. Gedanken über Sprachschönheit. |
| 7. Die akademischen Studien und das pädagogische Interesse. | 15. Psychologie der Mode. |
| 8. Die Antinomien der Pädagogik. | 16. Über die Langeweile. |

Von demselben Verfasser sind ferner erschienen:

Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. 2. Aufl. 6 Mk., gebunden 7,80 Mk.

Neue pädagogische Beiträge. 3 Mk.

Inhalt: 1. An der Schwelle des Lehramts (Seminarvorträge). 2. Soll und Haben der höheren Schulen. 3. Nachteile.

Die Mitarbeit der Schule an den nationalen Aufgaben der Gegenwart. 0,80 Mk.

Zeiterscheinungen und Unterrichtsfragen. 0,80 Mk.

Anmerkungen zum Text des Lebens. Zugleich 2. (verdoppelte) Auflage der „Tagebuchblätter“ des Verfassers. Eleg. geb. 4,60 Mk.

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig. (Gegründet 1755.)

Philosophische Bibliothek.
Sammlung der Hauptwerke der Philosophie
alter und neuer Zeit.

Aristoteles — Bacon — Berkeley — Bruno — Cicero — Condillac — Descartes — Fichte — Grotius — Hegel — Hume — Kant — Leibniz — Locke — Mettrie — Plato — Schleiermacher — Scotus Erigena — Sextus Empiricus — Spinoza.

Unter Mitwirkung namhafter Gelehrter!

Ausführliches und reich illustriertes Verzeichnis steht Interessenten kostenlos zur Verfügung.

Wörterbuch der Philosophischen Grundbegriffe.

Von Lic. Dr. Friedr. Kirchner,
Professor am Kgl. Realgymnasium zu Berlin.
Dritte verbesserte u. vermehrte Auflage. (508 S.) 8^o. 5 M.

Das Hauptstreben des Verfassers war darauf gerichtet, 1) die wichtigsten philosophischen Begriffe zu behandeln, 2) sich möglichster Kürze und Präcision zu befleißigen und 3) jeden wichtigeren Begriff durch die Geschichte der Philosophie zu verfolgen. Sollte der eine oder andere Leser manchen Begriff ausführlicher behandelt wünschen, so möge er die verwandten Worte nachschlagen, gewiss wird er dann befriedigt werden. . . . haben wir alle Ursache, dem Verleger und dem Verfasser einerseits, wie dem Publikum andererseits hiezu Glück zu wünschen. Wiener Allg. Zeitung.